

Friedrich-Wilhelm Dürholt
Henk P. Medema

Gladbecker Gespräche

Heft 2

Was ist Gemeinschaft?
Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaft

bruederbewegung.de

Zeichengetreuer Abdruck der Originalausgabe (ohne Fehlerkorrektur).
Die Seitenzahlen der Vorlage sind in eckigen Klammern und kleinerer
Schrift eingefügt (bzw. im Inhaltsverzeichnis die Seitenzahlen der
vorliegenden Ausgabe).

© 1993, 2004 Friedrich-Wilhelm Dürholt, Gevelsberg, und Henk P. Medema,
Vaassen (Niederlande)

Textfassung: Timo Gryzan

Satz: Michael Schneider

Veröffentlicht im Internet unter

<http://www.bruederbewegung.de/pdf/gladbeck2.pdf>

bruederbewegung^{de}

[Rückseite]

»Alle Menschen werden Brüder ..« So lautet eine Zeile aus dem berühmten Gedicht Schillers. Nun ist das mit der Brüderlichkeit unter den Menschen so eine Sache. Wenn in der Bibel das einträchtige Beieinanderwohnen von Brüdern »fein und lieblich« genannt wird, ist anzunehmen, daß es wohl im Leben öfter anders aussieht.

Auch mit der Brüderlichkeit unter Brüdern ist es oft nicht weit her. Einander zu beißen und zu fressen hat seit den Tagen der Galater eine traurige Tradition. Wenn wir deshalb den Satz Schillers umkehren im Sinne von: »Alle Brüder werden Menschen«, leuchtet uns zwar ein, was gemeint ist, und doch ist genau das von der Bibel her gesehen ein sicher nicht anstrebenswertes Ziel. Denn im menschlichen Wesen, in unserer Natur, liegen eben die Gründe dafür, daß es mit echter geistlicher Brüderlichkeit so übel aussieht. Aber gehen wir dem Gemeinten nach: Wäre es nicht wunderbar, wenn in die Beziehungen unter Brüdern, unter Geschwistern, wirklich mehr an echtem, einfachen herzlichen Erbarmen und Güte einträte? Würde es sich nicht äußerst heilsam auswirken, wenn Rollenspiele und Maskentragen wegfielen und die Gesinnung der Liebe Christi die Beziehungen stärker bestimmte?

Das kleine Wortspiel um »Brüder« und »Menschen« findet sich in einem der beiden hier vorgelegten Vorträge. Sie wurden auf dem 2. Gladbecker Treffen gehalten, das im Sommer dieses Jahres unter dem Thema »Gemeinschaft – Möglichkeiten und Grenzen« stattfand. Die Teilnehmer werden sich gern an die Stunden erinnern.

Zum Thema Gemeinschaft unter Gotteskindern findet der interessierte Leser im vorliegenden Heft viele Anregungen, auch in den Gesprächsbeiträgen, die das dritte Kapitel des Heftes bilden. Sie konnten aus Platzgründen nur gekürzt und redaktionell bearbeitet hier aufgenommen werden. Trotzdem hoffen wir, das [sic] etwas von der schönen Spontaneität dieser Beiträge erhalten geblieben ist.

[1]

Gladbecker Gespräche

Heft 2

Was ist Gemeinschaft?

Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaft

[3]

Inhalt

Vorwort	5 [6]
Friedrich-Wilhelm Dürholt: Was ist Gemeinschaft?	13 [10]
Henk Medema: Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaft	25 [16]
Kommentare Auszüge aus der Gesprächsrunde	35 [21]

Vorwort

Zum zweiten Mal können »Gladbecker Gespräche« vorgelegt werden und es geschieht mit doppelter Freude, einmal, weil die Bereitschaft aller Beteiligten, miteinander ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben an sich schon ein Anlaß zur Freude ist, zum anderen aber auch deshalb, weil die Gespräche selbst sich als so nützlich erweisen.

Beim Durchgehen der größeren und kleineren Beiträge lernte ich eine Ruth ein bißchen besser verstehen. Sie hatte sich einen ganzen Tag auf dem Feld des Boas gemüht. Ganz sicher hatte sie öfter gefragt, was bei der Mühe des Tages wohl herauskommen würde. Die Frage wird sich möglicherweise in dem Maß wiederholt haben, wie die Rückenschmerzen zunahmen, – nur keine romantische Verklärung des Ährenlesens. Nicht daß Ruth daran gezweifelt hätte, daß überhaupt ihre Arbeit vergeblich sein würde, sie trug ja schon einiges im Arm, die Frage war nur: Was würde aufs Ganze gesehen bei ihrer Arbeit herauskommen, wieviel Spreu und wieviel Getreide, wieviel Wertloses, wieviel Wertvolles und Bleibendes?

Diese Frage »Kommt etwas dabei heraus?« bewegte die Teilnehmer von Gladbeck ebenso, auch wenn sich die Umstände des »Arbeitens« sicher nicht miteinander vergleichen lassen. Aber so wie sich bei Ruth im Laufe des Tages der Arm füllte und das Suchen langsam aber sicher abnahm, ist das Fragen wohl auch bei den Teilnehmern im Lauf des Tages weniger geworden. Ihnen wurde auch bald bewußt, daß sie nicht umsonst gekommen waren. Es gab etwas zum Mitnehmen. Ein Ertrag war da, der nicht nur für einen selbst reichte, sondern auch noch für andere. Hier ist er:

[6] Genau genommen müßte ich eigentlich von Erträgen sprechen, denn neben der großen Ernte möchte ich auch noch anderes der Summe des Tages zurechnen, das von dem einen oder anderen Besucher vielleicht anders erlebt wurde, als von mir.

Da möchte ich als erstes die Atmosphäre nennen, die den Tag beherrschte. Es war eine Atmosphäre der freundlichen Gelassenheit, der menschlichen Wärme, eine Atmosphäre, in der eine Bereitschaft zum Zuhören da war und eine Bereitschaft zum Reden. Die Vielzahl der spontanen Beiträge ist ein Beweis dafür, und sie ist in diesem Fall sogar Hinweis auf eine besondere Qualität der Veranstaltung: Hier wurde nicht »ex cathedra« gesprochen, hier wurden nicht mit der Absicht, »Linien zu ziehen«, »Verlautbarungen« ausgegeben, sondern hier kamen Brüder ins Gespräch, hier hörten Brüder einander zu.

In einem Gedicht Gottfried Benns heißt es: Kommt, reden wir zusammen, wer redet, ist nicht tot, es züngeln doch die Flammen schon sehr um uns're Not.

Trifft diese gar nicht geistlich gemeinte Strophe nicht auch für uns zu? Können Geschwister, die noch vor einem Menschenalter engste Gemeinschaft miteinander pflegten, es sich in diesen Zeiten leisten, *nicht* miteinander zu reden, von aller weitergehenden Gemeinschaft einmal abgesehen? Können wir uns nur noch *anschweigen*? Wie tot sind wir eigentlich dann?

Daß in Gladbeck Sprachlosigkeit unter Geschwistern überwunden wird, gehört für mich zu den bleibenden Erträgen dieser Treffen. Züngeln nicht auch die Flammen um unsere Not? Sind die gegenwärtigen und die sich abzeichnenden Entwicklungen auf gesellschaftlichem Gebiet nicht so, daß Christen, die sich der Sache des HERRN verpflichtet wissen, gut daran tun, ins Gespräch zu kommen? Es kann doch nicht sein, daß wir auf der

einen Seite [7] singen »Ganz zertrennt die Heil'gen stehen ...« und nichts, aber auch gar nichts tun, um diesen Zustand wenigstens zu mildern, wenn wir ihn schon im Prinzip wahrscheinlich nicht ändern können. Manchmal geht die Verirrung sogar noch weiter, und man behindert oder verhindert alles, was hier und da unternommen wird, um Trennungen zu überwinden. Wie groß muß die Not eigentlich noch werden, bis das »Einander-beißen-und-fressen«, was natürlich nur auf die allerfeinste und höflichste Art geschieht, bis das gegenseitige Anschweigen ein Ende nimmt?

In Gladbeck wurde zum zweiten Mal auf einer etwas breiteren Linie die Mauer des Schweigens durchbrochen, und wie wohltuend war das. Ich hoffe, daß der Leser etwas von der entspannten Atmosphäre dieses Tages spürt. Er sollte nicht nur auf das achtgeben, was in der Sache gesagt wurde, sondern auf den Ton, der sich leider schriftlich nicht so leicht mitteilt wie mündlich.

Im Vordergrund der Gespräche stand das alles natürlich nicht, wovon bisher die Rede war, sondern das Thema »Was ist christliche Gemeinschaft?«. Zwei Referate legten den Grund für einen lebhaften und intensiven Gedankenaustausch, und ich wünsche jedem Leser, daß er sich in ähnlicher Weise zu einer neuen Nachdenklichkeit in bezug auf dieses Thema anregen läßt wie die Zuhörer dort. Unsere Schwierigkeiten und Nöte im Alltag bestehen ja häufig darin, daß wir bestimmte feste Fundamente unserer christlichen Praxis zwar weiter zu unserem Besitz rechnen dürfen, daß uns aber die Wertschätzung dieser Dinge irgendwie abhanden gekommen ist. Auch der Christ gewöhnt sich an so manches, – leider. Wer will sich da ausnehmen! So dürfen wir immer wieder dankbar sein, wenn uns bestimmte Tatsachen, – Segnungen – des christlichen Lebens neu ins Gedächtnis gerufen werden, wenn [8] uns ihr Wert neu bewußt wird, wenn uns wieder einmal mit aller Intensität klar gemacht wird, wie reich wir in IHM sind.

So war es an diesem Tag mit dem Thema »Gemeinschaft«. Was bedeutet es eigentlich, mit Christus und durch Ihn mit den Seinen in Gemeinschaft gebracht zu sein? Welcher Art ist diese Gemeinschaft, wie wirkt sie sich im Leben des Einzelnen und der Gemeinde aus, wie *soll* sie sich realisieren? Wenn man die einzelnen Abschnitte des ersten Referats liest, wird der Leser vielleicht den einen oder anderen Aspekt der christlichen Gemeinschaft neu sehen, vielleicht auch »nur« neu schätzen lernen. Wie groß ist Gottes Geschenk der Gemeinschaft, wie schnell verlernen wir, sie zu schätzen und uns ihrer zu erfreuen.

Von demselben Grundgedanken getragen ist auch das zweite Referat. Ich möchte auf Einzelheiten gar nicht eingehen, nur auf einen Gedanken möchte ich hinweisen, der mich persönlich sehr betroffen machte. Bruder Medema bezieht sich an einer Stelle auf das Buch eines Psychologen über die Bedeutung der Familie, es hat den Titel »Haven in a heartless world«. Er knüpfte daran die Frage, ob das, was hier ein weltlicher Autor als fundamentale Aufgabe der Familie beschreibt, nämlich ein Ort des Friedens, der Liebe, der Zuwendung[,] der Geborgenheit für alle Angehörigen zu sein, nicht auch unsere Aufgabe ist. So sollte es doch auch in der Familie Gottes sein! Aber ist es auch wirklich so, oder ist es anders?

Meine Frage war im Anschluß daran: Warum ist es leider häufig anders? Warum gibt es so viele Schwierigkeiten im Miteinander auch unter den Kindern Gottes?

Es gibt sicher sehr unterschiedliche Ursachen dafür, daß tatsächliches Familienleben immer wieder unter kritische Belastungen gerät. Gemeinsam ist ihnen allen, daß das Leben in einer Gemeinschaft wie der der Familie unter [9] zwei konträren Anforderungen steht. Einerseits stellt der Einzelne Ansprüche an die Familie hinsichtlich seiner eigenen Bedürfnisse, andererseits stellt die Familie als Gruppe Anforderungen an den Einzelnen hinsichtlich einer Einordnung in die Gruppe. Es gibt die Familie als Hafen also nur, wenn die einzelnen Angehörigen bereit sind, sich den Anforderungen des Zusammenlebens

anzupassen. Andererseits verdient die Familie die Bezeichnung Hafen nur dann, wenn sie den Bedürfnissen des Einzelnen gerecht wird. Die Anforderungen an das einzelne Familienmitglied müssen sich also immer in einem ausbalancierten Verhältnis zu seinen Bedürfnissen befinden, wenn der Zusammenhalt nicht gefährdet sein soll.

Auch wenn es hier nicht hingehört, möchte ich doch kurz darauf hinweisen, daß wir hier nach den Gründen für das Zerbrechen so vieler Familien in unserer Zeit suchen müssen. Vor allen Dingen ist es die zur Maßlosigkeit gesteigerte Sucht auf individuelle Bedürfnisbefriedigung, an der so viele Familien scheitern. Diese Sucht wird dann noch, wie könnte es anders sein, von dem festen Entschluß begleitet, jede Anforderung an sich selbst abzublocken.

Mehr als uns vielleicht zunächst bewußt ist, können wir daraus für die Familie Gottes lernen. In dieser Beziehung lohnt es sich z. B., über das Bild der Pyramide, wie es in den Texten entfaltet wird, genauer nachzudenken. Wenn es so ist, daß unsere Beziehung zu den Geschwistern in dem Maß enger wird, wie wir uns der Spitze der Pyramide, nämlich dem HERRN, nähern, ist dann nicht auch der Umkehrschluß zu bedenken? Sagt dann nicht auch unsere *Entfernung* von anderen Geschwistern etwas über unsere Entfernung von Gott aus? Es geht doch wohl nicht an, daß ich in einer engen Beziehung zu meinem Gott und Vater stehe und gleichzeitig sind mir die vielen, die mit demselben Blut erkaufte sind, fern. Anders ausgedrückt, wenn [10] mir die Brüder und Schwestern in ihrer Mehrheit so fern stehen, daß sie mir weitgehend gleichgültig sind, stehe ich dann vor Gott noch richtig da? Wir sehen, daß wir das Thema »Gemeinschaft untereinander« nicht von dem Thema »Gemeinschaft mit Gott« trennen können, beide Themen sind miteinander verbunden. Wie sollte es auch anders sein, denn die Gemeinschaft der Erlösten untereinander ist ja ein Werk Gottes.

Es gibt leider noch weitere Gründe für den Mangel an Gemeinschaft unter den Kindern Gottes. Einer hat mit unserer Schwachheit zu tun. Wir gewöhnen uns eben an alles, auch an das Gute, und mit der Gewöhnung beginnt die Geringschätzung. Die Liebe der vielen erkaltet, Gleichgültigkeit macht sich breit, und auf einmal merken wir, daß da etwas geschwunden ist, was gepflegt werden wollte. Gemeinschaft ist eben nicht etwas, was man ein für allemal besitzt, was man abheften oder inventarisieren kann. »Verharren in der Gemeinschaft« ist nicht tatenloses Zuwarten und Zusehen, sondern fordert vom Bruder, von der Schwester Aktivität. Es entspricht nicht den Absichten Gottes, daß sich der Christ in die Rolle eines Nichtstuers zurückzieht. Und wenn in dieser Hinsicht etwas mit der Gemeinschaft nicht stimmt, müssen wir uns fragen, ob wir gute und treue Knechte gewesen sind.

Eine weitere große Schwierigkeit bei der Bewahrung der christlichen Gemeinschaft finden wir in der Schrift selbst schon erwähnt. Von den ersten Blättern der Bibel an wird uns der Mensch als jemand vorgestellt, für den es nicht gut ist, allein zu sein. In seiner Geschöpflichkeit ist der Mensch auf Gemeinschaft angelegt. Diese geschöpfliche Gemeinschaft aber ist auch unter die Folgen des Sündenfalls geraten, insofern ist sie nicht in jedem Fall gut, bzw. geht nicht in jedem Falle Gutes von ihr aus. Die geschöpfliche Gemeinschaft sehen wir wirksam in den vielfältigen [11] Formen menschlicher Geselligkeit, in verwandtschaftlichen Bindungen und anderem mehr, und diese ist zunächst weder gut noch böse. Auch davon sind unsere Versammlungen oder Gemeinden geprägt.

Wir kennen alle die Geschichte von der Bekehrung des Cornelius und den Turbulenzen, die dadurch entstanden, daß ein Heide dem einen Leib hinzugefügt wurde. Am Schluß der Ereignisse heißt es, daß sich die Geschwister *beruhigten*. Streng genommen muß man eigentlich fragen: Wieso die Aufregung? Die Geschwister hätten es eigentlich wissen können, daß die Sonderstellung Israels nicht mehr existierte. Warum also regen sie

sich auf? Die Antwort ist einfach: Da kommt einer zum Volk Gottes, der (noch) nicht den richtigen Stallgeruch hat, das ist einer, der anders ist *als wir*. Im Grunde aber ist das spontane erste Verhalten der Geschwister nichts anderes als eine Form der Fremdenfeindlichkeit, die sich vielleicht ein frommes Mäntelchen umhängt. Die Geschwister in Judäa sind zunächst nicht bereit, jemandem, der zweifelsfrei in Verbindung mit dem Herrn gebracht ist, die rechte Gemeinschaft zu gewähren. Ihre Gemeinschaft ruht eben nicht nur auf der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, sondern auch noch auf anderen geschöpflichen Grundlagen wie gemeinsamen Überzeugungen, Sitten, Traditionen und anderem, und diese Grundlagen finden sie nicht bei Cornelius. Also reagieren sie zunächst ablehnend. Wäre es uns anders gegangen? Wahrscheinlich nicht! Hätten wir aber so schnell gelernt?

Vor diesem Hintergrund müssen wir uns fragen, ob nicht manchmal diese geschöpflichen Gemeinschaftskräfte unser Gemeindeleben mehr und intensiver beeinflussen, als es gut ist. Anders ausgedrückt: Ist die Entscheidung, ob jemand »dazu gehört« nicht häufig eine Frage der äußerlichen Angepaßtheit, der Verwandtschaft, der Überein- [12] stimmung in Äußerlichkeiten oder allgemeinen menschlichen Überzeugungen? Ist es wirklich immer so, daß die biblischen Kriterien *allein* den Ausschlag dafür geben, ob wir jemand zur Gemeinschaft einladen? Ich bin weit davon entfernt, in bezug darauf einen rigorosen Standpunkt zu formulieren; das ist ja bequem. Nur müssen wir uns immer wieder ehrlich selbst überprüfen, ob nicht die geschöpflichen Tendenzen zur Gemeinschaft die eigentliche, die wirkliche Gemeinschaft, die mit dem Vater und dem Sohn ist, überwuchern, vielleicht sogar verdrängen.

In diesen Bezirk gehören auch alle Formen von Traditionen die sich häufig so schlimm auf unser Gemeinschaftsleben auswirken, vor allen Dingen, wenn es um Menschen geht, die noch nicht oder gar nicht angepaßt sind. Grundsätzlich gilt doch wohl: Wenn von der Erfüllung von Bedingungen und Maßstäben, die keinen Rückhalt in der Schrift haben – seien sie auch noch so gut gemeint – Gemeinschaft abhängig gemacht wird, befinden wir uns doch wohl auf einem Irrweg. Deshalb ist es unendlich wichtig, einen Blick zu gewinnen für die Verschiebungen der Grundlagen, die sich im Lauf von Generationen entwickeln können. Wir können sie nur erkennen, wenn wir uns immer wieder neu aus der Schrift belehren lassen, wie Gott die Gemeinschaft der Seinen sieht, wie ER die Fundamente gezogen hat. Auch hier ist dem Ruf »Zurück zur Schrift« in regelmäßigen Abständen Folge zu leisten.

Diesem Ziel hatte sich auch das zweite Gladbecker Treffen verschrieben. Wenn die Texte des vorliegenden Heftes dem einen oder anderen helfen, das Thema Gemeinschaft für sich selbst fruchtbringend zu überdenken, war es nicht umsonst.

Karl Otto Herhaus

Was ist Gemeinschaft?

Liebe Brüder,

wir wünschten, daß es so wäre, wie wir das im Lied gesungen haben, daß das Angesicht unseres Herrn freundlich auf uns herniederstrahlen möchte. Ob das immer so ist? Es gibt eine Stelle, der Evangelist berichtet darüber, da lautet das ganz anders: »*Und er blickte auf sie im Zorn!*« Das hat mich manches Mal erschreckt. Da waren Menschen nicht in der richtigen inneren Haltung vor dem Sohn Gottes und dann ist es nichts mit dem ›In Gnaden und freundlich herniederschauen‹. Unser Herr kann das auch anders. Wir wollen uns hüten, in eine solche innere Verfassung zu geraten oder gar darin zu sein, daß der Herr eben anders auf uns blicken muß.

Zu unserem Thema lese ich uns einige Verse aus dem Lehrbuch über Gemeinschaft. Es gibt ja im Neuen Testament eigens einen Brief, der Gemeinschaft zum Inhalt hat, und das ist der Philipperbrief. Ich lese aus Philipper 2 ab Vers 1:

»Wenn es nun irgend eine Ermunterung gibt in Christo, wenn irgend einen Trost der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes, nichts aus Parteisucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seinige sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen. Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, welcher, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich [14] selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.«

Liebe Brüder, in diesem Kreis über Gemeinschaft nachzudenken entbehrt tatsächlich nicht einer gewissen Brisanz. Wir haben oft recht unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinschaft. Wir haben nicht nur unterschiedliche Vorstellungen, die von eng bis weit gehen, über das, was Gemeinschaft ist, sondern wir haben auch recht unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sie denn praktiziert werden sollte. Unsere Prägung, was Gemeinschaft angeht, ist zudem Jahrzehnte alt, und was wir feststellen müssen – ich weiß nicht, ob mit Schrecken oder nicht – ist, daß unsere Meinung über Gemeinschaft auch vererbbar ist. Das kann tatsächlich manchmal zum Erschrecken führen. Ich mußte bei mir selbst feststellen, daß wir oft *unsere Meinung* über Gemeinschaft mehr gepflegt haben als die Gemeinschaft *selbst*. Das ist, ihr lieben Brüder, ein Fehlverhalten, ein Fehlverhalten, das wir uns eingestehen müssen, und das wir unserem Herrn bekennen wollen. Es ist ein Fehlverhalten im praktischen Leben und nicht so sehr ein Fehlverhalten im Denken oder in der Lehre.

Wir haben ja beide ›Minusstellen‹ in der Schrift: Das Fehlverhalten im Leben und das Fehlverhalten in der Lehre. Die Briefe zeigen uns das in sehr deutlicher Weise. Wenn der Apostel Paulus an die Kolosser schreibt, dann ist in dieser Versammlung ein Fehlverhalten

in der Lehre vorhanden. Wenn der Apostel an die Versammlung in Philippi schreibt, dann liegt da ein Fehlverhalten in der Gemeinschaft vor.

Wir leben in einer Zeit, in der beide Gefahrenmomente da sind, und zwar akut vorhanden, und in der wir für diese [15] Gefahren anfälliger sind denn je. Ein solches Fehlverhalten in der Gemeinschaftspflege bringt dann auch die unterschiedlichsten negativen Ergebnisse, von denen nicht erkannte oder nicht eingestandene Berührungssängste noch das harmloseste negative Ergebnis sind.

Wir können die Sache natürlich auch etwas beschönigen und sagen, daß unsere Fehlhaltung in der Gemeinschaft und Gemeinschaftspflege eine gewisse Schonhaltung ist. Aber wenn man Schonhaltungen längerfristig praktiziert, über Jahre hinaus, dann wird solch eine Schonhaltung zu einer chronischen Sache. Und chronische Krankheiten lassen sich bekanntermaßen nur sehr schlecht, wenn überhaupt, heilen. Auf jeden Fall führt diese Art von Schonhaltung zu Belastungen anderer Körperteile. Wir können das am eigenen Körper immer wieder erleben. Wenn wir feststellen, daß wir uns irgendwo verletzt haben und schonen irgendein Glied, dann kommt es schnell zu Verkrampfungen anderer Körperteile. Es gibt also Verhaltensstörungen und Haltungsschäden, die uns und anderen zu schaffen machen, die dem Leib schaden und Leibesfunktionen beeinträchtigen.

Ich denke, wir sind darin einig, daß immer dann, wenn wir von uns sprechen, wir uns persönlich meinen und nicht irgend eine Gruppe. Von daher dürfte das hier unter uns an diesem Tag keine Schwierigkeiten machen.

Zwei Dinge veranlassen mich, in diesem Bruderkreis einige Gedanken zum Thema Gemeinschaft zu äußern. Das eine ist die Tatsache, daß es christliche Gemeinschaft gibt. Sie ist existent. Ich beziehe mich dabei auf unseren Text aus Philipper 2: »*Wenn es irgend eine Gemeinschaft des Geistes gibt, dann erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnt seid*«. Dabei will ich einmal Gemeinschaft des Geistes mit ›christlicher‹ Gemeinschaft gleichsetzen. Ich habe bei diesem Ausdruck ›christliche Gemeinschaft‹ immer ein [16] wenig ›Bauchschmerzen‹, analog zum Wortspiel: ›Was nicht rot ist ist rötlich‹ – ›was nicht Christ ist, ist christlich‹. Von daher möchte ich an dieser Stelle eigentlich von ›Christusgemeinschaft‹ sprechen oder von ›Gemeinschaft der Christen‹. Das hat dann keinen so negativen Beigeschmack. Es gibt sie also und ist in dem genannten Text Philipper 2 nicht etwa infrage gestellt.

Was wir möglicherweise bei uns feststellen müssen, ist, daß wir tatsächlich unter dieser ›Philipperkrankheit‹ leiden. Daß wir eben nicht einig sind. Daß uns diese Krankheits-symptome befallen haben, dieses Fehlverhalten in der praktischen Gemeinschaft, ist offenkundig.

Und das zweite, was mir Mut macht, hier einige Gedanken zu äußern, ist die Tatsache, daß es Gottes Wille ist, daß Seine Kinder miteinander Gemeinschaft haben, und daß das Wort Gottes uns diesen Willen nicht nur kundtut, sondern auch, daß dieses Wort Gottes lebendig ist, daß es wirksam ist und daß dieses Wort Gottes unsere trägen Herzen überzeugen kann von der Möglichkeit praktischer Gemeinschaft. Wir haben unser Thema unterteilt in: »*Was ist christliche Gemeinschaft nach der Schrift*« und in »*Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaft*«. Zum ersten Teil will ich einige Dinge nur ganz kurz erwähnen. Ich will sie an drei Fragen festmachen. Was ist Gemeinschaft? Was ist Christusgemeinschaft? Worauf gründet sich Christusgemeinschaft?

Was ist Gemeinschaft?

Nach dem normalen Sprachgebrauch verstehen wir unter Gemeinschaft eine enge Verbindung. Wir könnten es auch eine ›feste Beziehung‹ nennen. Es geht um ein gegenseitiges Anteilnehmen und Anteilgeben mit durchaus unterschiedlichen Schwerpunkten. Da kann

der Bruder neben [17] mir sehr viel mehr in die Gemeinschaft einbringen, als ich einzubringen habe und auch einzubringen gewillt bin.

Man versteht unter Gemeinschaft auch den Aspekt des gemeinsamen Anteilhabens an einer Sache, an einer Person, an einem Unternehmen oder wie wir das auch immer nennen wollen. Zum Beispiel können sich mehrere Personen ein Haus kaufen und darin wohnen, das wäre dann eine Eigentümergeinschaft oder eine Hausgemeinschaft. Wir kennen den Fall, daß mehrere eine gemeinsame Reise machen – wir sprechen von einer Reisegemeinschaft. Viele von uns sind in einem ganz bestimmten Dienst, und sie praktizieren Dienst- oder Arbeitsgemeinschaft, und manche haben auch unter ganz bestimmten Umständen zu leiden. Sie befinden sich da in einer gewissen Notgemeinschaft.

Bei der Beschäftigung mit diesem Thema kam ich dann sehr schnell dahinter, daß Gemeinschaft kein Ausdruck des Alten Testaments ist. Man findet das Wort ›Gemeinschaft‹ im Alten Testament in der Elberfelder Übersetzung nicht. Allerdings kann man dort einen Anklang an Gemeinschaft erkennen. Einmal in 1. Samuel 30,24. Da kommen David und andere von einer Schlacht zurück und bringen Beute mit. Es gibt dann solche, die sagen, daß einige davon wirklich keinen Anteil zu haben brauchen, weil sie ja nichts dazu getan haben. Die sollen leer ausgehen. David sagt: Gemeinsam sollen sie teilen.

Es gibt eine zweite Stelle im Alten Testament: Sprüche 20,9 und Sprüche 25,4. Das ist aber ein sehr negatives Bild, wo von einem gemeinsamen Haus gesprochen wird. Das Wort Gemeinschaft fehlt also – nicht aber der *Sinn*. Dem Sinn nach gibt es im Alten Testament durchaus viele Begebenheiten, in denen es um Gemeinschaft geht. Wenn, so habe ich gehört, in der holländischen Bibelübersetzung über Henoch gesprochen wird, dann steht da: »Und Henoch ›spazierte‹ mit Gott« (1. Mose 5,24). Ich denke, [18] daß dies ein Ausdruck von Gemeinschaft ist. Wenn Henoch mit Gott wandelte, dann hatten die beiden Gemeinschaft miteinander.

Was ist Christusgemeinschaft?

Ich setze voraus, daß wir wissen, mit wem wir Gemeinschaft haben. Wir haben Gemeinschaft mit Gott, dem Vater – wir haben Gemeinschaft mit Gott, dem Sohn und wir haben Gemeinschaft miteinander, mit denen, die durch das gleiche kostbare Blut unseres Herrn freigekauft sind.

Ich nenne uns einige Begriffe oder Ausdrücke als Antwort auf die Frage: Was ist Christusgemeinschaft? Ich bringe sie zusammen mit den Gedanken, die wir festgehalten haben bei der Frage, was überhaupt Gemeinschaft ist.

Christusgemeinschaft ist Lebensgemeinschaft.

Wir haben Anteil am göttlichen Leben. Das bedeutet Lebensgemeinschaft. Wir haben Anteil am ewigen Leben. Wir haben teil an der neuen Schöpfung. Wir können das mit vielen Stellen des Neuen Testaments belegen.

Christusgemeinschaft ist Leibesgemeinschaft.

Wenn ich der Reihe nach einige Begriffe nenne, dann sind in diesem Nacheinander keine Wertigkeiten zu sehen. Ich weiß nicht, was höher zu bewerten ist: Lebensgemeinschaft oder Leibesgemeinschaft. Es gibt nicht nur ein Anteilhaben am göttlichen Leben, sondern es gibt auch eine feste Verbindung mit dem Haupt und deshalb auch eine Verbindung untereinander. Fragt mich doch einmal, ob die Verbindung meiner Körperglieder fest oder lose ist. Es gibt eine feste Verbindung untereinander. Wir wollen uns das immer wieder in Erinnerung rufen: Da ist *ein* Leib. Belegstellen sind 1. Kor. 10,17; 1. Kor. 12,12–13, und wem würde [19] die Aussage des Apostels Paulus an die Epheser nicht schon unter die

Haut gegangen sein: »Und hat ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, welche sein Leib ist«.

Christusgemeinschaft ist Familiengemeinschaft.

Ich kann auch sagen: Christusgemeinschaft ist *Liebesgemeinschaft*. Es besteht nicht nur eine Verbindung miteinander, sondern auch eine Beziehung zueinander. Und das ist eine Liebesbeziehung. Ich komme noch einmal zurück auf die heute morgen verlesenen Eingangsverse aus Evangelium Johannes 15. Und darüber müssen wir, liebe Brüder, ins Nachdenken kommen. Was für ein Gebot hat uns der Herr geben? »Daß wir einander lieben«. Wie geht das? Danach, wie wir uns einschätzen? Oder – »wie Er uns geliebt hat«! Wie hat Er uns denn geliebt? Er hat uns so geliebt, wie der Vater den Sohn geliebt hat. Nun mögen wir sagen, daß das kein ›Kunststück‹ ist. Wer so einen Sohn hat, der den Willen des Vaters tut – dem ist es nicht schwer, ihn zu lieben.

Aber dann sagt der Herr Jesus: »Ich liebe Euch, wie der Vater mich liebt«. Ihr lieben Brüder, das geht doch schon sehr weit. Denn wir waren – oder sollte ich sagen: wir sind nicht solche, deren einziges Bestreben es ist, den Willen dessen zu tun, der uns gesandt hat. Aber genau das erwartet unser Herr von uns, daß wir einander so lieben, wie Er uns geliebt hat. Christusgemeinschaft ist Liebesgemeinschaft.

Christusgemeinschaft ist Tischgemeinschaft.

Ich beziehe mich dabei auf Offenbarung 3,20: »Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir«. Da gibt es allerdings eine Bedingung: Wer auf mich hört, zu dem werde ich eingehen und das Mahl mit ihm halten. Bedingung für die Tischgemeinschaft ist: Hören auf den Herrn.

[20] *Christusgemeinschaft ist Korrekturgemeinschaft.*

Ich habe für mich selbst einen weiteren Punkt festgemacht, eine weitere Antwort auf die Frage: Was ist Christusgemeinschaft?. Ich bin zu der Überzeugung gekommen: *Christusgemeinschaft ist Korrekturgemeinschaft*. Ist es denn nicht viel einfacher, mein Leben als Christ als Einzelgänger zu führen? Da spricht mir doch niemand hinein – oder? Aber dadurch, daß der Herr uns zusammengestellt hat, ihr lieben Brüder, dadurch will Er uns korrigieren. Korrekturgemeinschaft bewahrt mich vor Einseitigkeit, bewahrt mich vor Eigenwillen.

Christusgemeinschaft ist Übungsgemeinschaft.

Christusgemeinschaft funktioniert nicht automatisch. Christusgemeinschaft muß eingeübt werden. Christusgemeinschaft hat zu tun mit Zurückhaltung, hat zu tun mit Verzicht, mit Rücksichtnahme auf den anderen. Meine Lieben, Christusgemeinschaft, das ist eine Sache, zu der man erzogen werden kann. ›Erziehung zur Gemeinschaft‹, so könnte man ja über den Philipperbrief schreiben. Wir sollten uns dieser Erziehung zur Gemeinschaft unterziehen und bitte nicht entziehen. Gemeinschaftsentzug aus Gründen, die in der Schrift keinen Rückhalt haben, sind ein Werkzeug in der Hand des ›Gemeinschaftsverhinderers‹. Und den kennen wir. Der Teufel hat ein gesteigertes Interesse daran, daß Christen keine Gemeinschaft haben. Und wir wollen doch bitte nicht in seine Hände arbeiten. Wir wollen doch bitte nicht seine Pläne fördern, sondern im Willen unseres Herrn stehen.

Christusgemeinschaft ist Segensgemeinschaft.

Ich beziehe mich dabei auf eine Aussage, die der Apostel Paulus den Römern schreibt. Wir können das nachlesen im 1. Kapitel, Vers 12. Da steht »*das ist aber, mit euch getröstet zu werden in eurer Mitte, ein jeder durch den Glauben, [21] der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen*«. Ich bin überzeugt, ihr lieben Brüder, daß wir uns manches Segens beraubt haben durch fehlende Gemeinschaft. Wir hätten viel Segen, viel Genuß, viel Freude miteinander haben können, wenn wir nicht dem großen Gemeinschaftsverhinderer auf den Leim gegangen wären.

Christusgemeinschaft ist Erbgemeinschaft.

Gemeinschaft bedeutet: Anteil haben. Er hat uns fähig gemacht am Anteil der Erben im Licht. Wir kennen die Aussagen im Römerbrief Kapitel 8. Wir kennen die Aussage Epheser 1,11. Darf ich einmal fragen, welches Bild wir denn als Erbgemeinschaft abgeben? Kennt ihr Erbgemeinschaften? Hoffentlich nicht nur solche, wo die Erben nicht mehr miteinander reden! Vielleicht gibt uns das einmal zu denken! Christusgemeinschaft ist Erbgemeinschaft!

Christusgemeinschaft ist Wohngemeinschaft.

Ich beziehe mich dabei auf 2. Korinther 6,12 und könnte auch sagen: *Christusgemeinschaft ist Hausgemeinschaft*. Dann würde ich 1. Timotheus 3,15 heranziehen.

Das mag einmal als Anregung für unser gemeinsames Gespräch genügen. Was ist Christusgemeinschaft? Ich denke schon, daß bei den vielfältigen Gaben, die Gott den Brüdern gegeben hat, wir auf gute Ergebnisse kommen werden.

»Worauf gründet sich Christusgemeinschaft?«

Die Menschen unserer Tage kennen das Wort Gemeinschaft. Sie gebrauchen das Wort Gemeinschaft in vielfältiger Weise. Ihr lieben Brüder – was aber von Menschen dieser Zeit und Welt praktiziert wird, ist weniger Gemeinschaft als viel mehr Gesellschaft oder Genossenschaft. Das kennen wir ja aus einigen Genossenschaftsbe- [22] trieben. Da hat der eine oder andere einen gewissen Vorteil und andere sind benachteiligt, aber eine funktionierende Gemeinschaft ist das in den seltensten Fällen oder gar nicht.

Von daher kommen wir zu dem Schluß, daß echte Gemeinschaft unter Menschen nur möglich ist auf der Grundlage, die uns Johannes zeigt. Ich lese dazu aus dem 1. Johannes-Brief Kapitel 1 den 7. Vers: »*Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde*«.

Christengemeinschaft unter Menschen ist nur möglich, wenn sie sich gründet auf das Blut unseres HERRN. Ich denke, das macht Epheser 2,13 ganz deutlich: »*Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern waret, durch das Blut des Christus nahe geworden*«. Wir können auch sagen: Gemeinschaft unter Menschen ist nur möglich, wenn sie sich gründet auf die Grundlage der neuen Schöpfung. Belegstelle ist 2. Korinther 5,17 »*Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung*« oder auch die Aussage in Galater 6,15: »*denn weder Beschneidung noch Unbeschnittensein gilt etwas, sondern eine neue Schöpfung*«. Wir können auch formulieren: Gemeinschaft ist nur möglich auf der Grundlage von »*Christus lebt in mir!*« Da hilft uns dann der Vers aus Galater 2,20. Wahre, echte Gemeinschaft gründet sich also auf den Tod des Herrn Jesus. Wo das erfaßt ist, daß der Herr Jesus für mich gestorben ist, daß Er Sein Blut für mich vergossen hat – 1. Korinther 10,16 macht das ja deutlich – da haben wir begriffen, was Gemeinschaft ist

und wissen auch, worauf sie sich gründet. Es gilt, das im Glauben zu erfassen und im Gehorsam zu verwirklichen. Beides muß Hand in Hand gehen.

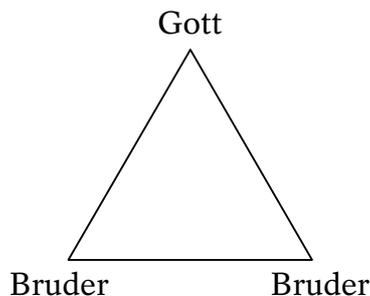
Erst in der Aneignung dieser Erlösungstat von Golgatha werden wir Menschen sein, die gemeinschaftsfähig sind. [23] Ohne die Annahme dieses Werkes unseres Herrn müssen wir auf der Strecke bleiben.

Ihr lieben Brüder! Am 5. Dezember 1992 haben die Brüder, die hier referiert haben, von ihren Träumen gesprochen. Ich will nicht von meinen Träumen sprechen. Aber ich darf vielleicht Wünsche äußern. Es ist mein Wunsch, daß von uns das wieder gesagt werden kann, was von den ersten Christen gesagt wurde. Ich habe feststellen müssen, daß der erste Gebrauch des Wortes Gemeinschaft im Neuen Testament in diesem Sinne angewandt wird und in Apostelgeschichte 2,42 steht: »*Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft ...*«. Dies ist das erste Mal im Neuen Testament, wo von Gemeinschaft gesprochen wird. Das ist mein Wunsch, daß das wieder von uns, von uns gemeinsam, gesagt werden kann.

Ich füge einen zweiten Wunsch an: Daß wir es wieder lernen, in dem Bruder die Gnade zu erkennen, die Gott ihm gegeben hat. Ich lese dazu aus Galater 2 Vers 9, wobei ich weiß, daß diese Aussage eine ganz bestimmte Beziehung und Bedeutung hat, aber wir dürfen es auch einmal übertragen: »*Und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft*«. Das wünsche ich mir, daß wir es wieder lernen, die Gnade zu erkennen, die Gott dem anderen Bruder gegeben hat und wir uns diese Rechte der Gemeinschaft geben. Und einen dritten Wunsch äußere ich noch: Daß wir die Zeichen der Gemeinschaft, den Kelch der Segnung und das Brot, das wir brechen, wieder als das ansehen, was sie sind, nämlich als Ausdruck der Gemeinschaft.

Ich denke, daß an dieser Stelle frische Wunden bei uns sind, und es gibt auch noch nicht vernarbte Wunden. Ich wünsche mir, daß diese auch durch die Begegnung heute so ein klein wenig mehr heilen könnten.

[24] Zum Schluß: Wir kennen alle aus der Geometrie das gleichseitige Dreieck, mit der Spitze nach oben zeigend. Ich möchte das einmal anwenden als ein Bild für die Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Da ist die eine Seite, die nach oben zeigt, die Beziehung des einen Bruders zu Gott, und da ist die andere Seite, die nach oben zeigt, die Beziehung des anderen Bruders zu Gott. Beide Seiten haben die gleiche Länge, sind von gleicher Qualität. Wie lang ist denn dann die Seite der Beziehung des Bruders zum Bruder? Sie ist genauso lang wie die Beziehung des einzelnen Bruders zu unserem Gott und folglich von gleicher Qualität.



Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaft

»Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über«. (Ps 23,5)

»Einer von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tisch an der Brust Jesu« (Joh 13,23).

Wir wollen, liebe Brüder, noch einen kurzen Augenblick nachdenken über *die Begrenzungen und die Möglichkeiten der Gemeinschaft*.

Ich möchte dabei gern anknüpfen an einen Ausdruck, der unter uns sehr häufig benutzt wird, und zwar an den Ausdruck »Tisch des Herrn«. Allerdings will ich jetzt *nicht* sprechen über die formellen Begrenzungen, also *nicht* über die Fragen, unter welchen konkreten Bedingungen man hier und dort das Brot brechen darf. Wir haben die Frage der christlichen Gemeinschaft weitgehend ritualisiert, indem wir sie beschränkt haben auf diesen an und für sich sehr gesegneten Ausdruck der Gemeinschaft am Tisch des Herrn, wo wir das Brot brechen. Aber dieser Ausdruck ist, so gesegnet er auch ist, doch nicht der Inbegriff dieser Gemeinschaft selbst.

Die Tischgemeinschaft ist das Vorrecht jedes Christen. Jeder, der den Herrn Jesus kennt, darf ruhen in Seiner Liebe, darf sich, wie der Apostel Johannes, als den Jünger, den Jesus liebte, sehen. Als solcher darf er sich bei dem Herrn Jesus niedersetzen in einer Ecke der Geborgenheit Seiner Umarmung, so wie sich ein kleines Kind setzt zu seinem Vater oder zu seiner Mutter und die Wärme der elterlichen Liebe genießt. Das ist Tischgemeinschaft, die Gemeinschaft im Schoß.

[26] Das ist auch die Gemeinschaft, wie wir sie in Johannes 1 finden, wo wir das erste Mal über einen Schoß lesen. So wie Johannes das Vorrecht hatte, im Schoß des Herrn Jesus zu liegen, so – nein, noch in einer viel erhabeneren Weise –, hatte der Sohn von Ewigkeit dieses herrliche Vorrecht, im Schoß des Vaters zu liegen, sozusagen mit Ihm am Tisch zu sitzen, in aller Ruhe mit Ihm zusammen zu sein, wie wir hier in aller Ruhe am Tisch zusammen saßen, sogar so entspannt, daß wir die Zeit vergessen hatten. Das ist Tischgemeinschaft. Das ist die Gemeinschaft, die im Rahmen einer Familie ihren Platz hat. Wir sind ja jetzt hier auch eine große Familie, wenn auch nur ein Teil der großen Familie Gottes.

Die meisten von uns sind einer Familie zugehörig. Was ist da schöner, als wenn man sich zusammenfindet am Tisch, wenn man sich wirklich mal einen Augenblick entspannen darf, wenn man gemütlich beisammen ist. Wie schlimm wäre es, wenn wir uns zu Hause immer wieder, wenn wir am Tisch sitzen, unterhalten würden über die Tür, wie wir sie schließen oder öffnen könnten oder wer alles bei uns am Tisch zugelassen werden könnte. Glücklicherweise, so kann ich euch versichern, ist das bei uns zu Hause nur sehr selten ein Gesprächsthema. Wir freuen uns immer, wenn wir so gemeinsam am Tisch sitzen, einfach weil wir uns in der Gemeinschaft und in der gemeinsamen Liebe freuen. Und dabei haben wir noch gar nicht mal eine vollkommene Familiensituation.

Das ist die Tischgemeinschaft: Der Sohn in dem Schoß des Vaters; der Jünger, den Jesus liebte, in Seinem Schoß.

Ein drittes Mal finden wir diesen Ausdruck Schoß (griechisch: *kolpos*) in Apostelgeschichte 27, wo es anders übersetzt wurde, was auch richtig ist. Da heißt dieses Wort »Bucht«. Eine Bucht, wo das Schiff nach dem Schiffbruch des Paulus gelandet ist. Darf ich es mal so sagen: Wenn [27] alles zusammenbricht in der letzten Phase der Geschichte der christlichen Kirche, wenn alles Schiffbruch erleidet, dann gibt es diesen Schoß, diese Bucht, diese Tischgemeinschaft, diesen sicheren Hafen in einer feindlichen Welt. »*Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde*«. Vor etwa 15 Jahren hat ein säkularer Psychologe ein Buch geschrieben, (es war Christopher Lasch), mit dem Titel: »Haven in a heartless world« – »Hafen in einer herzlosen Welt«. Das handelte von der Familie. So soll es sein mit einer Familie in einer Welt, wo alles hart und scharf ist und wo keine Liebe ist, da soll es diese Wärme der Liebe geben in unseren Häusern, da wo wir als Familien zusammen sind. Aber so soll es doch eigentlich auch sein in der Familie Gottes. So sollte es sein im Hauskreis, dort wo die Kinder Gottes sich zusammenfinden, wo die Gemeinschaft gepflegt wird. Wo wir uns zusammensetzen, nicht mit der Pistole auf die Brust gerichtet, sondern in aller Ruhe. Wo wir keine Angst haben voreinander, wo wir nicht um eines Wortes willen kritisiert werden, sondern wo wir uns der gegenseitigen Liebe und vor allen Dingen der Liebe unseres Herrn Jesus und der Liebe des Vaters bewußt sind. Das ist die Gemeinschaft am Tisch des Herrn.

Ich muß euch sagen, und ich will es mir selbst auch sagen: Wieviel haben wir von diesem Idealbild verloren?

Ich will mal fragen: Wer von Euch hat zu Hause keinen Ordner mit Versammlungskorrespondenz? Bitte hebt mal den Finger. Ich hebe meinen Finger nicht. Ich habe sehr viele Ordner. Manchmal muß auch das sein, es ist nicht immer vermeidbar. Aber wir müssen sagen, auch heute ganz ehrlich zueinander, daß wir uns viel zu viel mit Fragen formeller Natur beschäftigt haben, daß wir uns viel zu viel mit Telefonaten und Briefen und Faxen eingelassen haben, von denen man nicht leben kann, die man nicht essen kann, die nicht wirklich etwas bringen, die nicht die [28] wirkliche Gemeinschaft Gottes bilden, so wie es sie eigentlich in der Familie Gottes geben müßte.

Und doch ist es eigentlich so einfach. Der Apostel Paulus spricht in 2. Korinther 12 über die Listen des Teufels, und er sagt, was dieser letztlich will: Er will euch wegführen von der Einfalt gegenüber Christus. Wir müssen wieder zurück zu dieser Einfalt der christlichen Gemeinschaft. Wir müssen zurück zu dieser Tischgemeinschaft, zu dieser, wenn ich das so noch einmal sagen darf, Schoßgemeinschaft, wo wir in aller Ruhe beisammen sind. Gar nicht, um in allererster Linie unsere lehrmäßigen Unterschiede zu besprechen und zu diskutieren, sondern um das einfachste zu genießen, was jeder Christ hat: diese Gemeinschaft. Es gibt keinen Christen, der das nicht hat. Es ist nicht nur das Vorrecht, um das sich vielleicht zwei Gruppen innerhalb der Brüderbewegung streiten können, oder sich vielleicht auch darüber einig werden können, daß sie es beide haben. Nein, es ist das Vorrecht jedes einzelnen Gotteskindes. Es ist dies: Die Liebe, die Gegenwart des Herrn Jesus. Wenn unsere Gemeinschaft weniger eng ist, dann stehen wir nicht auf dem Boden des einen Leibes.

Und wenn diese Gemeinschaft mehr sein soll, dann stehen wir auch nicht mehr auf dem Boden des einen Leibes, sondern dann werden wir zu einer elitären Sekte.

Wenn wir an diese Gemeinschaft denken, dann denken wir doch nicht zuallererst an die Türen oder an die Fenster. Natürlich, die muß man beachten. An Türen muß man beachten, wer hereinkommt. Bei den Fenstern muß man beachten, wer vielleicht hinausfällt, wie Eutyclus. Aber das soll nicht unser Hauptthema sein. Das Hauptthema soll sein: Die Liebe des Herrn Jesus, und zwar nicht in lehrmäßiger Art und Weise, sondern das soll

die Prägung der ganzen Atmosphäre unseres Beisammenseins sein. Es [29] soll eine Atmosphäre sein, wo wir atmen können, wo wir aufatmen können.

Wenn ich etwas aus Johannes 13 gelesen habe, dann möchte ich einige Punkte aus diesem Obersaal aufgreifen, wo der Herr Jesus selbst mit Seinen Jüngern war und wo Er ein Vorbild geprägt hat, wie es sein sollte in der Gemeinschaft der Kinder Gottes und was die Möglichkeiten dieser Gemeinschaft der Kinder Gottes sind. Alles was ich jetzt sage, habt ihr schon vorher gehört. Brisant wird es deshalb nicht sein. Aber vielleicht ist es doch in seiner Einfalt brisant, weil wir es brauchen, um zu diesen einfachen Dingen zurückzukommen. Nicht nur, daß wir uns das hier untereinander sagen, sondern daß wir das auch praktizieren in unseren örtlichen Versammlungen.

Möglichkeiten der Gemeinschaft

Der Obersaal ist ein Platz, wo wir uns zu dem niedrigsten Niveau niederbeugen, damit sogar denjenigen, die nicht so hoch geistlich sind, gedient werde. Der Herr Jesus selbst hat uns da ein Beispiel gegeben und hat gesagt: »Ihr müßt das so tun, wie ich das getan habe, nur dann habt ihr Teil mit mir in diesem Dienst.« Man muß sagen, daß manche Gläubige, die zu uns kommen oder Gläubige, die schon lange in unserer Mitte waren, sich fast wie bedroht fühlen, wenn sie manchmal die hohe geistliche Atmosphäre empfinden, diese hohen Wahrheiten und die himmlischen Dinge, die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes, die herrlichen Lieder, die gesungen werden. Für manche ist das bedrohend, weil sie tief in ihrem Herzen so ganz ehrlich sagen müssen: So geistlich bin ich gar nicht. Habt ihr das nie empfunden, als wir in der Anbetungsstunde beisammen waren und diese herrlichen Lieder sangen, daß man für sich gedacht hat: Und wenn die Brüder es wüßten, wie mein Herz jetzt aussieht, und wenn die Brüder von meinen Tränen in dieser Nacht wüßten? Der Herr Jesus hat sich tief hernieder gebeugt, um die Füße der Jünger zu waschen. Wir müssen uns nicht auf einem so hohen Niveau bewegen, sondern auf einem solchen Niveau, wo jeder Christ, jedes Gotteskind, das zu uns kommt, die richtige Luft einatmen kann: Die herrliche Atmosphäre der Liebe des Herrn Jesus, der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes durch den Heiligen Geist.

Der Obersaal ist ein Platz, wo es ein Empfinden gibt für solche, die bestürzt und ängstlich sind. Der Herr Jesus spricht in Johannes 14,1 zu Seinen Jüngern und sagt: Eurer Herz werde nicht bestürzt. Am Ende dieses Kapitels sagt Er das nochmals: Seid nicht bestürzt oder ängstlich! Wenn ein Bruder das bei uns tun würde, dann würde er wahrscheinlich korrigiert, wenn nicht direkt laut, dann aber doch hinterher. Dann würde man sagen: Ja, das war doch nicht so ganz in der Linie; es war alles so herrlich, wir sahen die Dinge des Vaters und des Sohnes und auf einmal spricht ein Bruder da ein Wort von »Bestürzt- und-beängstigt-werden«.

Wir hätten wahrscheinlich fast den Herrn Jesus noch korrigiert, denn Er wollte doch Seine Jünger einführen in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Trotzdem blickt Er in die Herzen Seiner Jünger und sieht die Nöte und sagt: Seid nicht bestürzt, weint nicht und seid nicht ängstlich. Wir müssen das mal wieder lernen, dieses Empfinden für die geistlichen Nöte unserer Geschwister.

Meine Frau und ich hatten es vor einigen Monaten zu tun mit einer Ehekrise bei einem anderen Ehepaar. Wir haben da Gespräche geführt und, dem Herrn sei Dank, das Ehepaar hat wieder zueinander gefunden, hat wieder zu dem Herrn gefunden. Ich wollte davon aber nur dies erzählen, daß die junge Frau uns sagte, daß in der Zeit, in der sie in dieser tiefen Krise steckte und gerade dabei war, wieder [31] herauszukommen – sie hatte schon alles bekannt und war schon wieder auf dem Weg der Wiederherstellung – da ist sie dann nicht in die Versammlung gegangen, sondern in eine Freie Gemeinde, denn dort (so

sagte sie) kamen die Geschwister zu mir, haben die Arme um mich gelegt und haben mit mir gebetet für meine Not. Da fühlt man sich beschämt. Sie sagte, daß alle diese Lieder in dieser Zeit zu hoch waren, zu erhaben für sie. Sie war aber nie so beeindruckt von der Liebe des Herrn Jesus in den Augenblicken der Wiederherstellung; aber da fand sie keinen Anschluß. Wir müssen uns das von dem Herrn Jesus wieder sagen lassen, daß wir Empfinden haben sollten für die Nöte unserer Geschwister.

Der Obersaal ist auch ein Platz, wo Fragen gestellt werden können, wo Unwissenheit sein darf. Unwissenheit darf sein! Ihr habt diese Kapitel schon oft gelesen. Thomas, Judas (nicht der Iskariot), Philippus, alle die Jünger haben den Herrn Jesus befragt. Mit dummen Fragen. Wir hätten wahrscheinlich gesagt, wenn diese Brüder zu uns kämen: Da kannst du doch sehen, daß sie die Stellung gar nicht verstehen. Der Herr Jesus aber beantwortet mit großer Geduld ihre Fragen. Ich bewundere Seine Geduld.

Also: Ängstlichkeit, Furcht, Unwissenheit, das sind alles keine Begrenzungen, keine Behinderung der Gemeinschaft. Der Obersaal ist ein Platz, wo jeder zu Hause ist, der dieser Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes durch den Heiligen Geist angehört und wo jeder sich zu Hause fühlen sollte, wo er die gemeinsame Atmosphäre der Liebe des Vaters und des Sohnes einatmen kann.

Es gibt nur eine Grenze für die Gemeinschaft

Diese Grenze ist Sünde. Und zwar nicht die Sünde, wie sie innewohnend in uns ist, sondern die sündige Praxis. Ob lehrmäßig, praktisch, moralisch, *alles* das ist ein Hindernis [32] der Gemeinschaft. Das allerdings nur, wenn man in der Sünde verharret, denn wir dürfen sagen mit der Autorität des Wortes Gottes, daß sogar Sünde in der Versammlung Gottes kein unlösbares Problem ist. Der Herr [sic] Jesus ist nach Seiner Auferstehung zu Seinen Jüngern gegangen und sagte: Empfängt den Heiligen Geist. Fortan wißt ihr durch den Heiligen Geist, wie ihr sogar Sündenprobleme beseitigen könnt, wie Sünde vergeben und Sünde zugerechnet werden kann. Das ist jetzt keine Unmöglichkeit mehr in der Versammlung Gottes. Wenn wir auf unsere Praxis blicken, dann scheint das fast die letzte Barriere zu sein. Sogar mit kleinen Sünden wissen wir nicht, was wir tun müssen. Aber das Neue Testament (ich will das jetzt nicht mehr in Einzelheiten ausführen, weil ihr das alles wißt) sagt uns, daß es tatsächlich in der Versammlung Gottes statt gegenseitiger Anklagen ein gegenseitiges Bekennen von Sünde geben müßte (Jakobus 5). Wo finden wir das heute noch, daß wir zueinander sagen, wie Abraham Lincoln, der ehemalige amerikanische Präsident, der zu einem seiner Generale sagte: »Ich lag falsch, Du hattest recht, ich bitte um Verzeihung.«?

Zweitens: *Es ist ein Platz, wo statt Bitterkeit Wiederherstellung herrscht*, als ein lebendiges Prinzip nach Galater 6,1. Wir wissen alle, daß geistliche Menschen fähig sind, einen Bruder wiederherzustellen. Ich will etwas von Bruder Darby zitieren. Es ist ein Satz, den ich auswendig kenne und der sehr zutreffend ist. »Unser Mangel an geistlicher Gesinnung«, so sagt er, »kommt gerade dort zum Ausdruck, wo wir unsere Schwachheit offenbaren, geistliche Probleme zu lösen«. So ist das ganz genau. Aber in der Versammlung Gottes sollte es das geben, daß es, statt daß eine Wurzel der Bitterkeit aufkommt, Wiederherstellung gibt. Gott ist ein Gott der Wiederherstellung.

Drittens: *Statt Verleumdung gibt es Fürbitte.* 1. Johannes 5,17: »Wenn einer seinen Bruder sündigen sieht ...« Du magst [33] sagen, daß jetzt das mit der Sünde zum Tode kommt und daß das alles lehrmäßig sehr kompliziert ist. Ich laß das jetzt beiseite. Jetzt will ich das ganz einfach machen. Wenn man seinen Bruder sündigen sieht, was tut man dann? Dann *betet* man. Dann ist Fürbitte dran. Dann wird nicht geplaudert, nicht geredet

beim Kaffeetrinken, oder beim Ausgang des Versammlungslokals, nein dann wird Fürbitte getan.

Statt Anklage gibt es gegenseitiges Bekennen der Sünde, statt Bitterkeit gibt es Wiederherstellung und statt Verleumdung gibt es Fürbitte. Das ist die Gesinnung des Herrn Jesus. Das ist die Atmosphäre der Gemeinschaft. »Wenn es überhaupt irgend eine Gemeinschaft gibt«, so sagt der Apostel Paulus in Philipper 2, dann ist das diese Gemeinschaft, diese Atmosphäre: die Gesinnung Christi.

Wir müssen uns vielleicht diese Frage stellen, wie wir das in 2. Samuel finden: »Soll das Schwert immerfort fressen?« Oder wollen wir es letztendlich lernen, was die Gesinnung des Herrn Jesus ist?

Liebe Freunde, ich habe das noch nicht gelernt. Ich stehe hier also nicht, um Euch zu belehren, weil ich es schon gemeistert hätte. So schwierig ist diese Lektion – aber das ist eben die Lektion, die wir lernen müssen.

Ich habe auch einen Wunsch, denn ich wage es auch nicht mehr, über Träume zu reden. Mein Wunsch ist dieser: »Alle Brüder werden Menschen!« Also nicht umgekehrt. »Alle Brüder werden Menschen.« Was ich mit diesem sicher angreifbaren Umkehrsatz meine, ist dies: Alle Brüder kommen von ihrem hohen Stuhl herab, so wie der Herr Jesus wirklich von seinem hohen und erhabenen Thron herabgekommen ist. Er war in Gestalt Gottes und hat es nicht als einen Raub erachtet, Gott gleich zu sein, hat das nicht für sich behalten, sondern wurde klein und hat sich selbst erniedrigt. Und diese Gesinnung sei in Euch.

[34] Wir müssen es wieder lernen, einfach Menschen zu werden. Nicht Menschen nach dem Fleisch, sondern wie der Sohn des Menschen, wie dieser einzigartige Mensch, der Herr Jesus. Alle Brüder werden »Menschen«.

Wir wollen lernen von der Gesinnung des Herrn Jesus. Wir wollen lernen und auch unsere Hoffnung setzen auf den, der der Knecht Jehovas ist (Jesaja 42), und von dem gesagt wird, daß Er Seine Stimme auf der Straße nicht erheben wird, daß Er sozusagen nicht mit Telefonaten und Faxen und Fotokopien versuchte, Seinen Streit zu streiten, sondern von dem gesagt wird, daß Er das geknickte Rohr nicht zerbrechen wird, den glimmenden Docht nicht auslöschten wird. Das ist auch unsere einzige Hoffnung. Wir, die wir uns nicht mehr darin rühmen können, ein Stab zu sein, ein Rohr, ein Instrument in den Händen Gottes. Wir, die wir uns nicht mehr darin rühmen können, *das* Zeugnis, überhaupt *ein* Zeugnis des Herrn zu sein. Wir sind ein glimmender Docht, und unsere einzige Hoffnung ist auf Ihn, der das zerknickte Rohr nicht zerbrechen wird und den glimmenden Docht nicht auslöschten wird. Unsere einzige Hoffnung ist, von Ihm zu lernen, Seine Gesinnung durch den Heiligen Geist in unseren Herzen wirken zu lassen. Das ist der Kern wahrer christlicher Gemeinschaft.

Kommentare

Auszüge aus der Gesprächsrunde

Es liegt im Wesen des Menschen, daß er sich gern zu Gegenständen oder Themen äußert, mit denen er konfrontiert wird, wieviel mehr Brüdern, die etwas über ein Kernthema der christlichen Botschaft hören, nämlich über das Thema »Gemeinschaft«. So mußte der Gesprächsleiter die Redezeit gleich auf fünf Minuten begrenzen, um einer möglichst großen Zahl von Brüdern Gelegenheit zu geben, sich zu diesem Thema hören zu lassen. Aus Platzgründen können in diesem Heft die Beiträge nicht ausführlich, sondern nur in ihrer Substanz wiedergegeben werden. Es wird den Leser, wenn er sich die Umstände dieser Gesprächsrunde richtig vorstellt, nicht wundern, daß sich ein roter Faden, wie er ihn in einer geschlossenen gedanklichen Darstellung erwarten darf, hier nicht so einfach erkennen läßt. Das Thema wurde gewissermaßen zeitgleich aus den unterschiedlichsten Perspektiven betrachtet. Für das Fehlen eines solchen roten Fadens wird der Leser aber durch den Reichtum der Aspekte entschädigt. Man sollte sich daher beim Lesen weniger als einen Wanderer sehen, der einen klar bezeichneten Weg unter die Füße nimmt, sondern viel mehr als einen Spaziergänger in einem Park, der mal diesen, mal jenen Weg einschlägt, hier innehält, um etwas genauer zu betrachten, dort stehen bleibt, um eine Aussicht zu genießen und so im Lauf der Zeit den Park in alle Richtungen durchmißt.

Wenn nun im ersten Beitrag die *Erziehung* des Christen zur Gemeinschaft (U. Stropfel, Bielefeld) behandelt wurde, berührten diese Ausführungen die beiden Gefahrenpunkte, von der Christusgemeinschaft berührt wird, einmal nämlich, daß sich etwas anderes entwickelt als eine Gemeinschaft, die ER gestiftet hat und die ER gestaltet. Das andere ist die Gefahr der Uneinigkeit. Es ist eben nicht weit her mit dem »Einerlei-gesinnt-sein« unter Brüdern. In unserer Natur tendiert nichts auf die geistgewirkte, göttliche Gemeinschaft hin. Insofern läßt sich in der Tat dem Vers aus Joh. 21,18 ein neuer Sinn geben, daß wir auch in Bezug auf die Gemeinschaft uns von Gott in eine Richtung führen lassen müssen, wohin wir unserer Natur nach eigentlich nicht wollen, in die Gemeinschaft Seines Sohnes und in die mit den Brüdern. In ihr kennen wir uns nicht mehr nach dem Fleisch. (2. Kor. 5) In ihr besteht eine Herzensgemeinschaft. Aber auf sie hin muß ich mich von Gott erziehen lassen.

Gemeinschaft unter Geschwistern hat immer den Bezug nach oben. Dieter Boddenberg (Mettmann) griff das Bild vom gleichseitigen Dreieck auf, um noch deutlicher zu machen, wie unser Verhältnis zu den Christen um uns herum von unserem eigenen Verhältnis zu Gott bestimmt wird. Statt des Dreiecks machte er an der Pyramide deutlich, wie die Nähe oder Entfernung von Gott unser Verhältnis zu den Geschwistern bestimmt: Je näher wir der Spitze der Pyramide rücken, desto näher kommen sich auch die Basispunkte, als die wir uns selbst sehen müssen. Wenn es also etwas Trennendes gibt unter Brüdern, ist es dann nicht notwendig, zunächst einmal die Abstände zu Ihm zu überprüfen? Als Gemeinden, sozusagen korporativ, ist da wahrscheinlich gar nicht weiterzukommen. Wie komme ich persönlich dem Herrn Jesus Christus näher? Eine produktive Antwort auf diese Frage, durch Korrektur meines Verhaltens wird mich auch dem Bruder oder der Schwester näher bringen, an denen ich bis dato vielleicht achtlos vorüberging.

[37] Es ist immer wieder erstaunlich, wie uns allen so leicht die Wertschätzung dessen abhanden kommt, was uns durch Jesus Christus geschenkt wurde. Es war eines der Anliegen von Richard Müller (Lüdenscheid), die Zuhörer darauf hinzuweisen, was es eigentlich heißt, mit Gott Gemeinschaft zu haben, wie es in 1. Joh 1,3 zum Ausdruck gebracht wird: »Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.« Wenn man auch nur einen Augenblick sich die Größe Gottes vergegenwärtigt, ist dies eine umwälzende Aussage, und dieser Gott liebt den Menschen. Er erwartet aber auch von den Seinen, daß sie Ihn wiederlieben und ehren. Er möchte unser Herz nicht mit anderen teilen. Nun ist der Begriff der Gemeinschaft aber auch mit dem der Einheit verbunden. Die Bibel sagt auch, welche Gesinnung dazu nötig ist, bzw. was Gemeinschaft oder Einheit verhindert, »nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm tuend ..«. Die Gesinnung, die dazu nötig ist, finden wir bei unserem Herrn. Sie bewog Ihn, die Herrlichkeit zu verlassen und ans Kreuz zu gehen. Das große Hindernis der Einheit ist die Ichsucht, unser Herr hat nichts so sehr bekämpft wie sie. Paulus hat dies angemessen ausgedrückt: »Ich bin mit Christus gestorben, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.« Bin ich einmal so weit gekommen und kann in dem Bruder neben mir, den »von Gott geliebten Bruder« sehen, dann ebnet sich fast alles von selbst. Als letztes verwies Richard Müller auf den Amerikaner Tozer, der folgendes betont: »Das Evangelium fliegt wie ein Vogel mit zwei Flügeln. Die meisten Christen kennen nur den einen. Der eine Flügel heißt: Der Herr starb für mich. Der andere heißt: Ich starb mit Ihm«. Möchte Gott uns das schenken.

Auch Alfred Stücher (Siegen) griff noch einmal den Vers aus dem 1. Johannesbrief auf. Die Gemeinschaft mit dem Vater verweist uns zugleich immer auf eine weitere Gemeinschaft, nämlich auf die mit dem Sohn. Die eine Ge- [38] meinschaft ist auch immer die andere. Die Gemeinschaft mit dem Vater ist uns durch den Sohn gegeben, durch Ihn begreifbar, verstehbar geworden. »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« Wenn wir uns mit Ihm beschäftigen, befassen wir uns eigentlich auch immer mit dem Vater, und über sie sind wir mit all denen verbunden, die in dieselbe Beziehung zu Gott gebracht sind.

Die Gemeinschaft wirkt sich für den Einzelnen auch noch anders aus. Die Anbetung Gottes, darauf wies noch einmal Ulrich Stoppel (Bielefeld) hin, ist eben auch etwas, was die Gemeinschaft betrifft. »Lasset uns zum Hause Jehovas gehen« sagt der Psalmist in Psalm 122. In der Anbetung Gottes erfahren sich die Kinder Gottes in besonderer Weise als Gemeinschaft, so möchte Gott Seine Kinder sehen. An das 3. Kapitel des Epheserbriefes wurde in diesem Zusammenhang erinnert. »... daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge ... sei, ... daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes ...« Gemeinschaft, so wurde den Hörern nahegelegt, ist offensichtlich auch eine der Vorbedingungen dafür, das [sic] wir so etwas erleben wie das Erfülltsein mit der ganzen Fülle Gottes.

Willem J. Ouweneel (De Bilt) bezog sich im Anschluß daran auf den Ausdruck »Praktische Gemeinschaft«. Es sei eben so, daß er nach Lage der Dinge mit der einen Hälfte der versammelten Brüder in praktischer Gemeinschaft sei und mit der anderen nicht. Daran werde das Irreführende dieses Begriffs nicht nur für die eine Hälfte der Brüder, sondern für alle Gläubigen deutlich. Wenn man nämlich, so in der weiteren Ausführung, vom Begriff selbst ausgeht, müßte es einen Unterschied geben zwischen praktischer und theoretischer Gemeinschaft. Aber kann man mit den »einen« Christen in praktischer Gemeinschaft und mit den »anderen« nur in theoretischer [39] Gemeinschaft sein? Was heißt das eigentlich? Die immer wieder zu hörenden Erklärungen dazu lauten ungefähr wie folgt: Wir sind in gewisser Weise auch in praktischer Gemeinschaft mit diesen anderen Christen, aber das ist dann die Gemeinschaft der Familie Gottes. Das ist die Liebesgemeinschaft.

Man begegnet einander im Zug, man entdeckt, daß der andere auch ein Gläubiger ist, man unterhält sich wunderbar mit ihm über die Dinge Gottes. Man hat dann Liebesgemeinschaft, vielleicht sogar Gebetsgemeinschaft, praktische Gemeinschaft, aber keine Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Aber kann es rechtens sein, daß jemandem, der in Gemeinschaft mit Gott lebt, von andern Christen, die in Gemeinschaft mit Gott leben, die praktische Gemeinschaft verweigert wird? Das ist doch hart, kann man das verantworten? Vor allem dann, wenn es ums Grundsätzliche geht.

Daß es in den praktischen Umständen zuweilen Situationen gibt, in denen Tischgemeinschaft nicht praktiziert werden kann, das ist nun einmal leider so und macht uns eigentlich nur traurig. Aber das ist hier nicht das Thema. Wir dürfen jedoch das Ideal niemals den traurigen Realitäten opfern, es auf unser leidiges, praktisches Niveau herunterziehen. Eine Gemeinschaft von Christen, die wirklich nach der Schrift zusammenkommt, auf der Grundlage der Einheit des Leibes Christi, ist eine Gemeinschaft, in der jeder herzlich willkommen ist, der in Gemeinschaft mit Gott lebt.

Wie aber läßt sich das feststellen, ob jemand in Gemeinschaft mit Gott lebt oder nicht? Natürlich nur an seinem äußeren Verhalten! Und solange er nicht öffentlich in der Sünde lebt, wie in 1. Kor. 5 angeführt, haben wir davon auszugehen, daß er in Gemeinschaft mit Gott lebt. Wir können doch niemand ins Herz schauen, und deshalb haben wir sie prinzipiell willkommen zu heißen. Wir sollten [40] uns in dieser Angelegenheit nicht so sehr von den Ausnahmen leiten lassen. Von dort her kann man jeden biblischen Grundsatz erledigen. Wenn es manchmal praktische Verhinderungen gibt, so liegt das an uns; wir sind dann schuld. Festzuhalten ist: Die Gemeinschaft mit Gott verbindet mit allen, die ihren Weg mit Gott gehen.

Eine ganz andere Perspektive eröffneten die Ausführungen von Harry Grunwald (Solms). Ausgehend von der Stelle in 2. Mose 24,9–11 stellte er den Hörern vor, was es für ein Kind Gottes heißt, Gott zu schauen. »Da stiegen Mose und Aaron ... und siebenzig von den Ältesten Israels hinauf, und sie sahen den Gott Israels ... sie schauten den Gott Israels und aßen und tranken.« So heißt es dort. Und Johannes konnte schreiben: »Wir sahen seine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« Es ist nur zu natürlich, wenn Kinder Gottes Gott schauen; Er ruft sie an Seinen Tisch. Trotzdem ist es eine äußerst bewegende Tatsache, wenn man sich ihrer neu bewußt wird. Es ist die Gemeinschaft des Tisches Gottes, Er ruft, und Er segnet. Es gibt keinen Vorhang mehr, wir sind berufen, ins Allerheiligste einzutreten und uns dort aufzuhalten. Diese Gemeinschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß wir wirklich in der Gewißheit des Glaubens hinzutreten, die Herzen unter der Blutbesprengung Jesu Christi, die Gewissen frei und entlastet. Wir treten und wir sollen hinzutreten mit einem Herz, das sich in Bezug auf Gott nichts vormacht, mit einem wahrhaftigen Herzen. Nathanael war so einer, in dessen Herz kein Trug war. Findet sich diese Grundhaltung bei uns, werden auch unsere Beziehungen zu den Mitmenschen davon bestimmt und beeinflußt, dann kann uns gemeinsam das geschenkt sein, was im Anfang angeführt wurde: Sie schauten Gott und aßen und tranken.

Herbert Herhaus (Schwelm) stellte im Anschluß daran die Frage, was wohl ein Fremder sagen würde, wenn er in [41] den Saal hereinkäme und einmal zuhörte. Würde er gleich erkennen, daß die Anwesenden über Gemeinschaft mit Gott reden? Würde er vielleicht sogar auf sein Angesicht fallen und bekennen: Hier ist Gott? Das ist ein Maßstab, der uns ganz klein zu machen imstande ist. – Doch abgesehen von diesem Gedanken zum Gewicht der Formulierung »Gemeinschaft mit Gott« sollte beachtet werden, daß es einen Unterschied gibt zwischen »etwas gemeinsam tun« und »Gemeinschaft haben in einer Sache«. Schwimme ich mit 50 Leuten in einem Schwimmbecken, dann tue ich mit ihnen

zwar etwas gemeinsam, aber Gemeinschaft habe ich mit ihnen deshalb noch lange nicht. Es kommt entscheidend auf meine innere Einstellung an, in der ich ggf. etwas mit anderen Menschen gemeinsam tue. Ich kann mit größter innerer Distanz ein Buch lesen und es danach kopfschüttelnd weglegen, ich kann es aber auch so lesen, daß ich rote Ohren vor Begeisterung bekomme und die Worte des Autors wie ein Schwamm in mich aufsauge. Im zweiten Fall entsteht sicher so etwas wie Gemeinschaft, im ersten absolut nicht. Wenn man zu Hause sitzt und das Wort Gottes liest und sich an den Gedanken des Wortes Gottes erfreut, dann habe ich mit Ihm Gemeinschaft. Wenn wir gemeinsam das Wort Gottes lesen, dann haben wir nicht nur mit Ihm Gemeinschaft, sondern auch untereinander. Hier wird das gemeinsame Tun über das bloße Tun hinausgehoben und stiftet eine Gemeinschaft, die nach den Gedanken des Wortes Gottes ist. Nun läßt sich über christliche Gemeinschaft grundsätzlich und gewissermaßen theoretisch vieles sagen, ohne daß irgendjemand widersprechen würde. Wie aber sind die Realitäten, wie ist die Praxis? Auf dieses Spannungsverhältnis wies Karl Otto Herhaus hin. In der Schrift selbst werden wir mit diesen Realitäten bekannt gemacht. Wenn man in der Apostelgeschichte betrachtet, wie Petrus um Verständnis bei den Geschwistern ringt, [42] doch diesen unreinen Cornelius zu akzeptieren, damit er getauft werden kann, sagt das nicht viel über die Geschwister aus? Zeigt das nicht eine Unfähigkeit zur Gemeinschaft, die augenscheinlich auch bei Christen immer noch da ist? Warum haben sie sich aufgeregt, um sich im Anschluß daran wieder zu beruhigen? Wir werden hier ganz deutlich mit unseren eigenen Schwächen konfrontiert. Unfähigkeit oder Unwilligkeit zur Gemeinschaft, die sich ein geistliches Gewand gibt, gibt es nicht nur heute, sondern gab es auch schon damals. Unsere Probleme sind also nicht neu. Das ist sicher nicht tröstlich, aber es relativiert unsere Schwierigkeiten ein bißchen. Es gibt im Menschen einen Zug zur Gemeinschaft, der hier einmal »geschöpfliche Gemeinschaft« genannt werden soll und der im Grunde etwas Gutes darstellt. Nur ist dieser Grundzug des Menschlichen auch unter die Sünde geraten und hat den Stand der Unschuld verloren. Wir müssen ferner erkennen, daß in unseren Gemeinden und Versammlungen vieles von dieser geschöpflichen Gemeinschaft wirksam ist und eben nicht von der, die durch den HERRN gestiftet ist. Es gibt eine Gemeinschaft der Traditionen, der Denkweisen, der Lebensformen. Sie sind für sich genommen oft gar nicht schlecht. Weil sie aber leicht die vom HERRN gestiftete, geprägte und durchwirkte Gemeinschaft überwuchern, geht von dieser geschöpflichen Gemeinschaft eine große Gefahr aus. Der eigentliche Grund der Gemeinschaft wird nicht mehr erkannt, und im Umgang mit Erlösten erweisen sich diese Denkweisen und Traditionen auf einmal als Hürden und Mauern, die dazu führen, daß wir Menschen, die Gott angenommen hat, selbst nicht annehmen können.

Der nächste Redebeitrag lenkte noch einmal zurück auf den Text, den sich die Gespräche als Ausgangspunkt und Grundlage gaben, nämlich auf 1. Joh. 1,1ff. Harald Timmerbeil (Schwelm) erinnerte daran, daß wir einerseits gern über das liebevolle Familienverhältnis sprechen, das die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn bedeutet, daß aber andererseits im 5. Vers zu lesen ist: »Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.« Gott ist eben Licht; es bedeutet für uns, uns mit der Finsternis nicht gemein zu machen, erst dann, nur dann ist auch die Gemeinschaft miteinander möglich. Das heißt nun auch wieder nicht, daß die Sünde ein für allemal abwesend wäre in unserem Leben. Gerade Johannes sagt ja auch: »Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst ..« Aber wir haben die Möglichkeit und sind aufgefordert, unsere Sünden zu bekennen, im

Selbstgericht also uns zu überprüfen und auf diese Weise zu einem Wandel im Licht zu gelangen und in die Gemeinschaft mit Gott und in die untereinander zurückzufinden, wenn sie gestört war. Das wäre der Boden, auf dem wirkliche Gemeinsamkeit wachsen könnte. An Nehemia 8 wurde erinnert; das ganze Volk kam dazu, zu sagen: *Wir haben gesündigt*. Daraufhin konnte ihm Esra sagen: »Die Freude am Herrn ist eure Stärke.«

Diese Anregung nahm nun Dieter Boddenberg (Mettmann) auf. Nach den vielen kenntnisreichen Ausführungen des Tages stellte er die Frage nach dem, was wir in der gegenwärtigen Lage denn nun eigentlich brauchen. Ist es ein vermehrtes theoretisches Erkennen dessen, was Gemeinschaft ist? Wohl kaum! Wichtig ist vielmehr das Üben von Gemeinschaft, die Praxis. Wir beschäftigen uns so häufig und intensiv mit dem Grenzenziehen, was notwendig ist, aber auch niederziehend. Man kann auch den Unterschied zwischen theoretischer Gemeinschaft und [44] praktischer Gemeinschaft akzeptieren, wie Willem Ouweneel ihn zieht, doch ist es eine mißverständliche Begriffsverwendung. Begriffe wie Gemeinschaft und Gemeinschaftspflege drücken es wohl etwas genauer aus. Denn Gemeinschaft ist etwas Existentes, sie muß nur geübt werden, getreu dem Wort eines alten Bruders: »Gemeinschaft muß immer geglaubt und gelebt werden, selten darf sie genossen werden«.[.] Dieses Wort, so Dieter Boddenberg, sei für ihn immer ein wichtiges Wort gewesen. Da wir nun leider wie zwei »Lager« seien, genauer, beide (Gruppen) in »Lagern« seien, wolle er die Begriffe doch einmal verwenden, obwohl man ja festhalten müsse, daß Lager Orte sind, in denen der Herr Jesus nicht unbedingt das Sagen hat. Wenn es aber nun einmal so ist, wie es ist, muß man da nicht überlegen, was man wachstümlich verändern kann? Das wäre doch ein Ergebnis! Sich zusammensetzen und unter dem Wort gemeinsam nach dem Willen des Herrn zu fragen, – das wäre ein Ergebnis. Das hieße, daß der Herr die absolute Autorität hätte auch in allen praktischen Fragen und nicht die Tradition, nicht die vorgefaßte Meinung.

Das wäre aber nicht die einzige Möglichkeit. Da gibt es weiter die der privaten Kontakte, wodurch sich Verkrampfungen lösen können, und es gibt die Möglichkeit des gemeinsamen Gebets. Gerade die Pflege des Gebets hier in Gladbeck zeigt doch, daß wir viel vom Gebet halten, daß wir ihm eine überragende Bedeutung zumessen. Die Elemente des Gebets, die Anbetung, die ja nicht nur auf die Anbetungsstunde beschränkt ist, den Dank, die Bitte und die Fürbitte können wir auch gemeinsam auf Ortsebene vor Gott hintragen; das muß nicht unbedingt nur in Gladbeck so sein. Wir haben auch die Möglichkeit zu Gesprächen, die das gegenseitige Vertrauen stärken können, auf allen Ebenen. Vielleicht könnten wir irgendwann auch wieder einmal gemeinsame Aufgaben angrei- [45] fen. Es gibt ihrer viele. In dieser Richtung wäre weiterzuarbeiten. Die Grenzen sollten wir klein halten, stattdessen lieber geistliche Phantasie entwickeln in bezug auf die Wirkungsmöglichkeiten, die uns der Heilige Geist ins Herz gibt.

Über die Grenze wurde, so Dieter Boddenberg, schon am Morgen einiges gesagt. Die Grenze ist da, wo unbereinigte Sünde vorliegt und ein Verharren in der Sünde ist. Auf die betreffenden Stellen ist hier nicht noch einmal einzugehen, sie sind bekannt. Nur auf eine ist noch zu verweisen, nämlich auf 2. Kor. 6, wo es um ganz klar gesetzte Grenzen geht. An der Stelle wird zweierlei deutlich, daß der Sündigende Gotteskind bleibt, daß aber die Gemeinschaftspflege aufgekündigt wird, auf daß er betrübt wird und wieder zurechtkommt. Wo Sünde vorhanden ist, gibt es also eine klare Grenze für Gemeinschaftspflege. Es gibt keine Grenze, wo Erkenntnisdefizite sind. Da gibt es graduelles Wachstum. Es gibt auch keine Grenze, zunächst einmal, wo Gehorsamsunterschiede sind. Wenn wir uns ungehorsam verhalten, dann kann der Gehorsam über die Einsicht, über wachsende Erkenntnis zustandekommen. In diesem Fall wird sich Gemeinschaft herstellen, beim Gegenteil nicht.

Die Fußwaschung, wie sie uns Johannes 13 vorstellt, darauf verwies Hartmut Ining (Potsdam), zeigt uns noch einmal in aller Deutlichkeit, wie Gemeinschaft mit Gott und die geschwisterliche Gemeinschaft miteinander zusammenhängt. Der Herr [sic] Jesus sagt: »Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.« Es geht um die praktische Annahme der ganz besonderen Gemeinschaft, die der Herr Jesus den Jüngern zuteil werden ließ, indem Er ihnen die Füße wusch, ein Bild für die tägliche Reinigung, die wir täglich brauchen. Die Grundreinigung war ja gegeben, aber die Notwendigkeit der täglichen Reinigung war da. Gerade sie hat auch Bedeutung für das Miteinander derer, [46] die Ihm nachfolgen. Da kann es einmal sein, daß wir persönlich Bereitschaft entwickeln müssen, diesen Dienst anzunehmen oder diesen Dienst anzubieten, auch über Grenzen hinweg. Manchmal ist natürlich eher Zurückhaltung angesagt. Dennoch ist hier eine Möglichkeit, wo wir uns gegenseitig helfen können. Darum sollten wir bitten.

Thomas Sieling aus Bochum griff einen Vers aus Psalm 23 auf, der in einem der Vorträge am morgen [sic] eine Rolle spielte: »Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde.« Hier liege ein möglicher Schlüssel für kleine Schritte zur Gemeinschaft. Wie wäre es, wenn jeder von uns zurückgeht, an den Ort, woher er kommt und dort seine Bemühungen zur Verbreitung des Evangeliums intensiviert? Ist es nicht vielmehr so, daß wir stattdessen in den vergangenen Jahren lieber ein Feindbild entwickelt haben? So haben wir uns eigentlich nur wie Politiker verhalten und nicht zur Kenntnis genommen, daß wir einen großen, gemeinsamen Feind haben, der auch der Feind unseres Herrn ist. Wenn wir uns im Dienst für den Herrn gebrauchen lassen, werden wir angesichts der Macht des Feindes eher in dem anderen Bruder den Kampfgenossen sehen. Gott möchte doch nicht, daß die, welche in Seinem Dienst stehen, sich untereinander aufreiben und sich mit Neid und Mißgunst überziehen. In Wirklichkeit brauchen wir im Kampf gegen den großen Feind die Gemeinschaft. Wir sollten uns die Augen öffnen lassen dafür, worum es heute eigentlich geht in der Welt. Gerade unter uns Jüngeren sind es oft Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit, die uns daran hindern, Gräben zuzuschütten.

Wie soll es nun weitergehen? So die Frage von Willem Ouweneel am Schluß der Gespräche. Worauf soll es hinauslaufen? »... ich habe zitternd den Mut, zu sagen, daß ich vom Herrn erflehe, daß wir eines Tages nicht nur schöne Gebetsstunden und Wortbetrachtungen ... genie- [47] ßen können, sondern daß wir eines Tages Tischgemeinschaft üben können.« Willem Ouweneel äußerte die Überzeugung, daß dieser Wunsch sicher in vielen Herzen zu finden sei, doch gebe es zwei große Gefahren, die beide auf das Fleisch zurückgingen. Die erste Gefahr ist die, daß wir ungeduldig und übereilt handeln. Das wäre der Stil unserer Zeit, die neben anderem dadurch geprägt ist, daß sie sich jeden Wunsch sofort zu erfüllen sucht. Die andere Gefahr ist die, daß wir hier fleißig nicken, wenn wir hören, daß wir nichts übereilen sollen, daß unser Motiv aber in Wirklichkeit Menschenfurcht ist.

Ein Vers aus den Sprüchen wurde zitiert: »Menschenfurcht legt einen Fallstrick, die aber auf den Herrn vertrauen, sind in Sicherheit gestellt« (Spr. 29,25). Es gilt hier, den schwierigen Weg zwischen zwei falschen Extremen hindurch zu finden, nämlich weder übereilt zu handeln, noch in Menschenfurcht zu verzagen und nichts zu tun. Da bleibt uns nur eines übrig, das Gebet, und das heißt Abhängigkeit vom Herrn. Es bleibt uns nur, den Weg des Herrn zu suchen und zu fragen: »Herr, was hast du in diesem Zusammenhang vor? Was dürfen wir erhoffen? Herr, gib uns die richtigen Schritte, die richtige Geschwindigkeit! Bewahre uns vor uns selbst, bewahre uns vor Übereile, bewahre uns vor Menschenfurcht und Ängstlichkeit.«

Nur wenn wir auf den Herrn schauen, wenn wir ebenso abhängig wie gehorsam Ihm gegenüber sind, werden wir erkennen, was Er uns zeigt. Zeigt Er uns, daß es keine ein-

schneidenden Unterschiede gibt oder daß es solche sind, die mit Seiner Hilfe beseitigt werden können, dann müssen wir Mut fassen und die Ungerechtigkeiten unserer Väter zu den unsrigen machen, vor dem Herrn bekennen und sie hinwegtun. Vielleicht ist es noch zu früh; das weiß nur der Herr. Doch Menschenfurcht sollte uns nicht veranlassen, die Dinge unablässig vor uns herzuschieben. So [48] könnten wir den Augenblick verpassen, wo der Herr uns sagt: Jetzt ist es Zeit, Brücken zu schlagen. Das Fleisch kann auf verschiedenste Weise am Werk sein, es kann dabei sein, wenn Brüder auseinandergehen, es kann dabei sein, wenn Brüder zusammenrücken, es kann dabei sein, wenn Brüder versäumen, Brücken zu schlagen. Deshalb kann es nur heißen: »Herr, schenke uns Gnade, daß wir von Dir abhängig sind, uns von Dir leiten lassen, Schritt für Schritt, damit wir nicht etwas aus uns selbst machen, damit es wirklich Dein Werk ist.«]